



Kultur-, Sozial-, und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Lehrstuhl: Institut für Erziehungswissenschaften, BA. Modul 9

Praktikum: Wildnisschule Hoher Fläming

Abgabe von: Magdalena Aicher, Matrikelnummer: 568417, magdalena.aicher@yahoo.de

Prüfungsleistung wird erbracht bei: Herrn Prof. Dr. Marcelo Caruso

## Praktikumsbericht

**der Teilnahme des Kinder- und Jugendcamps der „Wildnisschule Hoher Fläming“  
vom 31.07.2015 bis 05.08.2015**



**WILDNISSCHULE  
HOHER FLÄMING**

DAS WISSEN LIEGT IM TUN.

## **Inhaltsverzeichnis**

- I. Philosophie und Inhalte der Wildnispädagogik
  
- II. Erfahrungsbericht
  - i. Arbeit auf dem Camp im Allgemeinen
  - ii. persönlicher Aufgabenbereich
  - iii. Fallbeispiel
  
- III. Reflektion der Arbeitssituation

## I. Philosophie und Inhalte der Wildnispädagogik

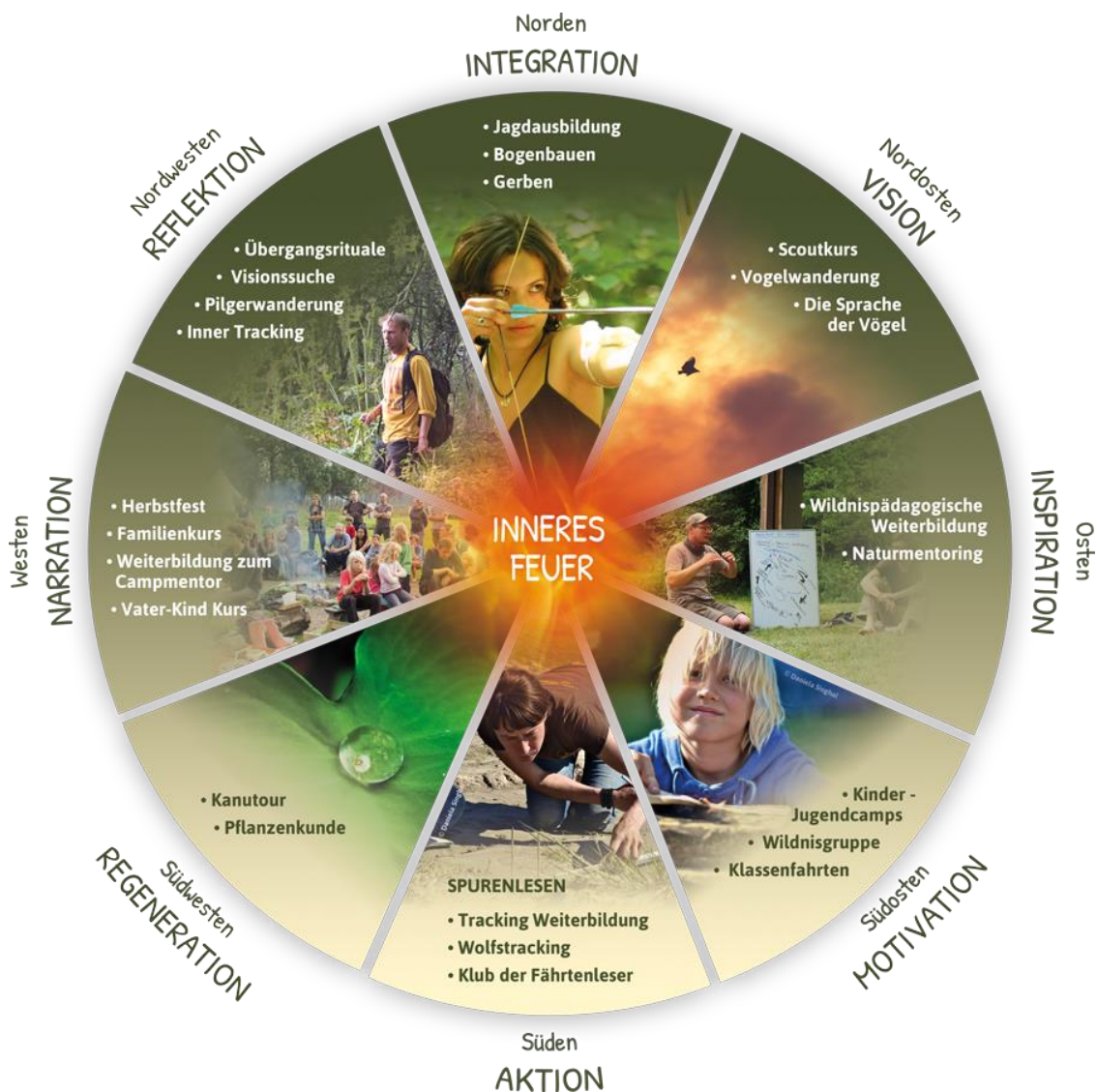
Ich absolvierte das im Rahmen des Bachelor- Studiengangs Erziehungswissenschaften erforderliche Praktikum als Betreuerin bei der Wildnisschule Hoher Fläming. Ich war schon immer von Natur und Wald begeistert und die Möglichkeit, diese Leidenschaft in eine pädagogische Tätigkeit mit Kindern und Jugendlichen einzubetten, erschien mir sehr sinnvoll. Meine Intention war das Kennenlernen dieser Form von pädagogischer Arbeit, obwohl mir natürlich klar ist, dass dieser kurze Zeitraum wenig, beziehungsweise nur partielle Bereiche dieses Tätigkeitsgebiets abbildet. Es gibt in Deutschland einige Wildnisschulen, die teilweise miteinander in Kontakt stehen und auch ähnliche Konzepte und Ansätze nutzen. Ich stieß bereits in meiner Heimat im Allgäu auf die ortsansässige Wildnisschule, verlor diese jedoch wieder aus dem Blickfeld. Umso mehr freute ich mich, als ich im Rahmen der Praktikumssuche auf die Wildnisschule Hoher Fläming stieß.

Der Gründer und Leiter der Wildnisschule, Paul Wernicke, stieß in seinen Aufenthalten in Kanada und den Vereinigten Staaten auf seinen Lehrer Jon Young. Dieser lernte seine Fertigkeiten des Fährtenlesens, das Verstehen der Vogelsprache, als auch weitere Fertigkeiten zum Überleben in den Wäldern von seinem Lehrer Tom Brown. Dieser wiederum lernte bei „stalking wolf“ einem Apachen, welcher ihm sein Wissen vermachte. Diese Geschichte erzählte Paul eines Abends am Lagerfeuer während alle Kinder und Jugendlichen gespannt folgten. Die Überlieferung des Wissens ginge auf diese Personen zurück. Die Art und Weise wie bestimmte Techniken, beispielsweise die Technik des Feuer Machens, rituelle Handlungen wie das Räuchern von Salbei, als auch Lieder und Geschichten als kulturübergreifende Verbindungselemente gelehrt werden, wird von Schule zu Schule individuell gestaltet. „Wildnispädagogik“ ist kein geschützter Begriff und die Lehre unterliegt keiner staatlich vorgegebenen Curricula.

Die Struktur des Camps unterliegt einer bestimmten Vorstellung eines Lebenskreislaufs. Dieser verknüpft die verschiedenen Himmelsrichtungen mit den Jahres- als auch Tageszeiten, sowie den vier Elementen (Feuer, Wasser, Erde, Luft). Des Weiteren können auch menschliche oder tierische Leben in diesen Kreislauf eingebettet werden. So steht der Osten für die Geburt, den Neubeginn als auch den Pflanzenkeim sowie der Nordosten für das Alter, das Sterben, den Winter und den dunkelsten Zeitpunkt der Nacht. Der Campkreislauf ist in seiner Gestaltung und Umsetzung in diese konzeptuelle Rahmung eingebettet. So steht das Frühstück zu Beginn des Tages im Osten, Bewegung und Spiel befinden sich im „Medizinrad“, so wird innerhalb des Camps von diesem Kreislauf gesprochen, im

Südosten. Im Süden steht die Aktion, eine konzentrierte Form von Arbeit. Zu diesem Zeitpunkt steht die Sonne an ihrem höchsten Punkt und die Hauptaufgabe des Teams ist die Zubereitung des Mittagessens im Küchenzelt. Im Nordwesten steht die Reflektion an oberster Stelle. So werden rituelle Handlungen und die damit verbundene Achtsamkeit dieser Himmelsrichtung zugeordnet. Unterteilt wird in Osten, Südosten, Süden, Südwesten, Westen, Nordwesten, Norden und Nordosten. Zudem werden allen Himmelsrichtungen unterschiedliche Schlagworte zuteil. Inspiration ist beispielsweise im Osten angesiedelt, die Narration im Westen, oder die Vision im Nordosten. Wesentlich und von maßgeblicher Relevanz ist der ständige Fluss in welchem sich dieser dynamische Kreislauf bewegt. Alles hängt miteinander zusammen, nichts kann unabhängig von etwas anderem betrachtet werden.

Das unten abgebildete Schaubild soll das eben gesagte visuell unterstützen. Eine Abbildung des „Medizinrads“ von der Website der Schule:



Des Weiteren verbindet die Lehre der Wildnispädagogik, welche bei der Wildnisschule Hoher Fläming auf Jon Young zurückzuführen ist, auch die verschiedenen Sinne miteinander. Dabei kommen alle Sinne zum Einsatz. Sie sollen bewusst wahrgenommen und geschärft werden. Wie fühlt sich ein Baum an? Wie riecht er und was fühle ich dabei, wenn ich ihn anfasse. Im Frühling ist es sogar möglich, ein leises Rauschen aus dem Stamm der jungen Birken zu vernehmen, denn sie leiten so viel Wasser aus ihren Wurzeln in die Baumspitzen, dass es selbst für menschliche Ohren akustisch wahrnehmbar ist. Die Schule umschreibt die Form von Verbindung, Verständnis und Wissen in folgenden Worten:

*„ Verbindung bedeutet zu wissen, wann und wo die Brennnessel wächst, wie ihre Wurzel aussieht, was sie über die Bodenqualität aussagt, wie sie im Winter aussieht, was man von ihr essen kann, wie ihre Blüten aussehen, wie man aus ihr Schnüre herstellt, welcher Schmetterling sie bevorzugt, welcher Vogel ihre Samen gerne pickt, wie sie riecht, wie sie klingt wenn ein leichter Wind durch sie hindurch weht, wie die Regentropfen an ihrer rauen Blattoberseite abperlen, was sie für eine Bedeutung für unsere Vorfahren hatte“. ([www.wildnisschule-hoherflaeming.de](http://www.wildnisschule-hoherflaeming.de) am 30.09.2017)*

Ich werde nun den genauen Ablauf beziehungsweise meinen persönlichen Aufgabenbereich während des Aufenthalts innerhalb des Camps darlegen.

## II. Erfahrungsbericht

Das Kinder und Jugendcamp der Wildnisschule findet auf einer Freifläche zwischen Wiesen, einem Acker, dem Waldbeginn und dem Übergang zu einem Obst Hain statt. Der Platz nennt sich „Der Zinken“ und wird von Mitarbeitern als auch von Teilnehmerinnen und Teilnehmern so genannt. Auf der Wiese befindet sich ein fest angelegtes Küchenzelt mit zwei Gasplatten als auch allen notwendigen Küchenutensilien. Die Kochnische ist überdacht, sodass auch an stürmischen Tagen frisch gekocht werden kann. Des Weiteren befinden sich ein kleines und großes Tipi, als auch eine feste Feuerstelle auf dem Platz. Zudem sind zwei Ökotoiletten und eine Duschstation am Rand des Geländes angesiedelt. Außerdem befindet sich dort noch ein überdachter Lagerort für Feuerholz. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als auch die für die Betreuung zuständigen Mitarbeiter schlafen in selbst mitgebrachten Zelten. Wir waren insgesamt 33 Personen, davon 8 Mitarbeiter und 25 Teilnehmer. Die Teilnehmer des Camps waren zwischen 5 und 14 Jahren alt. Die Betreuer waren zwischen 15 und 45 Jahren alt. Die Leitung übernahm Paul Wernicke. Seine Stellvertreterin war Daniela Musch. Sie stand vor allem für alle organisatorischen Fragen zur Verfügung.

Der Anreisetag war Freitag, der 31. Juli. Alle Teilnehmer trafen gegen spätestens 13 Uhr auf dem Platz ein. Die Eltern bauten im Anschluss die Zelte mit ihren Kindern auf und sorgten dafür, dass soweit alles in Ordnung war bevor sie sich wieder auf den Heimweg machten. Wir Betreuer waren schon am

vorherigen Sonntag angereist und hatten bereits die ersten organisatorischen Meetings hinter uns. Am Sonntag gab es eine Art Kennenlern - Treffen, auf welchem wir uns vorstellten und unsere Motivation beziehungsweise unseren Antrieb darlegten, warum wir als begleitende Person auf dem Camp teilnehmen wollten. Es war interessant zu hören, aus welchen unterschiedlichen Kontexten die Menschen kamen. Von der regulären Schule (Praktikum) über die Archäologie als Diplomabschluss und interkulturelle Pädagogik als Arbeitsumfeld war alles mit dabei. Das Einzugsgebiet der Betreuer/innen war demnach sehr breit gefächert und das begeisterte mich schon beim ersten Treffen. Außerdem waren mir alle Teammitglieder von Anfang an sympathisch und ich hatte direkt das Gefühl es würde ein angenehmes Arbeitsumfeld werden. Das war mir sehr wichtig, denn wir würden die gesamte Zeit zusammen verbringen.

## i. Arbeit auf dem Camp im Allgemeinen

Die Arbeiten auf dem Camp wurden uns bereits am Sonntag zugeteilt. In dem genannten Arbeitsmeeting erläuterte Paul Wernicke uns das „Medizinrad“ und die Art und Weise, wie die Arbeitsbereiche den verschiedenen Himmelsrichtungen zugeteilt werden würden. Es gab verschiedene Teams, denen unterschiedliche Aufgaben zugeteilt wurden. Es fanden sich hierzu mindestens zwei Mitarbeiter zusammen, welche sich dann einen Arbeitsbereich teilten. Die Arbeitsfelder waren eingeteilt in Küche beziehungsweise die Versorgung der Teilnehmer/innen und der Belegschaft, Holz (besorgen, hacken und Feuer machen), Wasser (Kanister auffüllen etc.), die Säuberung beziehungsweise regelmäßige Entleerung der Ökotoiletten, sowie eine Art rituelle Begleitung während der gesamten Zeit (Räuchern mit Salbei etc. ). Wir konnten uns nun entscheiden in welchen Bereich wir eingeteilt werden wollten. Natürlich musste jedes Tätigkeitsfeld abgedeckt sein und insofern wurden unbeliebte Aufgaben wie die Reinigung der Toiletten den Personen zugeteilt, die sich im Vorfeld noch für keinen Bereich entschieden hatten. Im Prinzip konnte allerdings jeder der Aufgabe nachgehen die ihn reizte. Ich hatte mich gemeldet Teil der Küchencrew sein zu wollen. So wurde ich zusammen mit zwei netten Damen, Teil des Küchenteams. Im nächsten Abschnitt dieser Arbeit werde ich mein Tätigkeitsfeld noch genauer vertiefen. Wie ich bereits erwähnte, hingen die Tätigkeitsfelder mit den Himmelsrichtungen zusammen. Dies möchte ich nun erläutern. Die unterschiedlichen Arbeitsfelder wurden in diese Form von Zyklus eingebettet. So wurden Elemente wie Wasser und Feuer zusammen mit dem Tätigkeitsbereich der Küche, oder dem Räuchern als rituelles Reinigungsmedium zu Aufgaben im Rahmen des Tätigkeitsbereichs. Das Feuer und alles was mit diesem zusammen hängt stand innerhalb des Rades im Zeichen des Südostens. Die beiden Schüler, die ihr Praktikum im Rahmen des Camps absolvierten, übernahmen den Aufgabenbereich Feuer. Zu diesem gehörte unter anderem

regelmäßige Arbeitseinsätze mit den Kindern (Holz sammeln und zerkleinern). Des Weiteren waren die beiden für die Feuerstelle verantwortlich. Sie hatten dafür zu sorgen, dass das Feuer immer zu dem vorgesehenen Rahmen passte. Das Wasser- Team war dafür verantwortlich, dass immer frisches Wasser in den Kanistern war, sodass es zu jeder Zeit möglich war sich die Hände zu waschen beziehungsweise seine Trinkflasche aufzufüllen. Es gab hierfür drei große Kanister, welche regelmäßig an einem am Platz angrenzenden Wasserhahn aufgefüllt wurden. Der Wasserhahn befand sich inmitten der Duschanlage. Das Räuchern und die „Ahnentafel“ waren ein weiterer Aufgabenbereich. Geräuchert wurde mit getrockneten Salbeiblättern. Der Vorstellung des Räucherns wohnt der Gedanke von Reinigung inne. Der Salbei befand sich hierfür in einer Schale und wurde angezündet. Mit dem entstandenen Rauch wurden die Teilnehmer/innen dann mit einer Adlerfeder geräuchert. Dabei sangen alle Beteiligten ein Räucher- Lied. Grundsätzlich wurden viele, ganz unterschiedliche Lieder gesungen. Das Singen von Liedern und das Erzählen von Geschichten macht einen wesentlichen Bestandteil dieser Lehre aus. Es wurden hierbei Lieder aus verschiedenen Kontexten und Sprachen gesungen. Diese wurden zum Teil durch Trommeln begleitet. Die „Ahnentafel“ beschreibt ein Ritual, welches vor jeder Mahlzeit an einem bestimmten Platz stattfand. Hierzu wurden kleine Probierhappen des jeweiligen Essens auf einem Stück Rinde platziert. Alle Teilnehmer die Lust hatten, fanden sich dann vor einer sehr alten Eiche wieder. An diesem Ort, die Eiche wurde „Babu“ getauft, fanden Versammlungen und rituelle Handlungen statt. Der Vorgang gestaltete sich wie folgt: Der zuständige Betreuer drapierte Nahrungsteile auf dem dafür vorgesehenen Rindenstück und rief anschließend durch ein Signal die „Ahnentafel“ aus. Jeder oder jede Interessierte konnte dem Ritual nun beiwohnen. Alle versammelten sich im Halbkreis stehend vor dem genannten Baum „Babu“. Nun hatte jede Person die Möglichkeit einen Dank auszusprechen. Es war sehr interessant zu hören, wofür die Menschen dankbar waren. Es waren hierbei die verschiedensten Bereiche, Dinge und Personen ausschlaggebend. Einen weiteren interessanten Aspekt umfasste das breit gefächerte Altersspektrum. Mich beeindruckte vor allem die Art und Weise wofür und auf wie sich die jüngsten TeilnehmerInnen bedankten.

Eine weitere Aufgabe, diese stand im Rad des Kreislaufs im Osten, umfasste den Bereich der Gefahren. Es gab natürlich immer die Möglichkeit von Verletzungen oder Krankheit. Hierfür hatten wir ein Erste-Hilfe Set und eine zuständige Person für die physische und psychische Notfallbetreuung. Ich übernahm dieses Tätigkeitsfeld. Da es Sommer war, hatten wir auch massive Probleme mit Zecken und mit Stechmücken. Wir führten einmal am Tag Zeckenkontrollen durch. Die großen Kinder konnten das selbst übernehmen und die kleinen wurden von den Betreuern abgesucht. Ein Kind hatte beispielsweise während der Woche im Freien 13 Zecken an den verschiedensten Körperstellen. Die Entfernung dieser Zecken, mit Hilfe dafür vorgesehener Pinzetten, stellte für uns kein Problem dar.

## ii. persönlicher Aufgabenbereich

Mein persönliches Aufgabenspektrum umfasste zu der Arbeit in der Küche noch die Ersthilfe bei Verletzungen und Krankheit. Wie bereits kurz erwähnt teilte ich mir den Bereich der Küche mit zwei anderen Mitarbeiterinnen. Die Mahlzeiten waren geplant und die notwendigen Zutaten eingekauft und im Zelt verstaut. Morgens gab es immer Porridge aus Haferflocken mit Apfelmus und getrocknetem Obst und Nüssen. Die Kinder tranken Tee und die Erwachsenen meist Kaffee. Zu Mittag gab es unterschiedliche Gerichte wie Gemüse mit Reis, Nudeln mit Sauce oder Suppe. Diese wurden täglich frisch von uns zubereitet. Abends gab es immer Brot mit Aufschnitt als auch diverse Gemüsesnacks. Zucker und Alkohol war während des Camps verboten. Selbst mitgebrachte Süßigkeiten wurden zu Beginn des Camps eingesammelt. Die Kinder bekamen jeden Nachmittag einen Keks.

Wir standen morgens gegen sechs, halb sieben auf und bereiteten gemeinsam das Frühstück vor. Wobei sich relativ schnell heraus kristallisierte, dass ich lieber den Spätdienst übernehmen würde und ab dem zweiten Tag war ich nicht mehr eine der ersten in der Küche, sondern blieb eher am Abend länger zuständig. Es gab täglich verschiedene Aktionen, die für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeboten wurden. Nach dem Frühstück gab es immer ein kurzes Gemeinschaftstreffen, je nach Witterung entweder im Tipi oder an der Außen - Feuerstelle. Dort wurde der Tagesablauf besprochen. Wir konnten aktiv an den Aktionen am Vormittag teilnehmen, bis es Zeit war mit den Vorbereitungen für das Mittagessen zu beginnen. Meist brauchten wir dafür circa ein bis zwei Stunden. Es gab verschiedene Aktionen, wie Teamspiele auf dem Platz, Spiele zu zweit im Wald, Gemeinschaftsübungen im Wald, Tierfährten lesen, etc. Soweit es mir möglich war, versuchte ich an den Aktionen teilzunehmen. Natürlich waren wir auch während der Teilnahme für das Wohl der Kinder und Jugendlichen verantwortlich. Im Prinzip gab es dafür keinen festen Plan, es war einfach klar, dass das Wohl der Kinder immer im Vordergrund steht. Es musste ein pädagogischer Rahmen geschaffen werden in welchem sich alle wohlfühlen konnten. So agierten wir jeweils nach Gefühl innerhalb des jeweilig pädagogischen Handlungskontexts. Jeden Mittag nach dem Mittagessen fand eine kleine Mittagspause statt. Alle Kinder sollten sich in ihre Zelte begeben und sich ein wenig vom Vormittag erholen. Es gab auch die Möglichkeit in den Wald zu gehen oder ruhig am Feuer zu sitzen. Ziel war es die Kinder wieder neue Kraft schöpfen zu lassen, als auch die Kreierung eines Raumes, in welchem sie Erfahrungen und Erlebnisse reflektieren konnten. Nach dieser Stunde Pause trafen wir uns alle wieder am Lagerfeuer in der Mitte des Platzes. Das Team traf sich jeden Mittag während der Mittagspause um



eine kleine Besprechung abzuhalten. Was war passiert? Was sollte noch passieren? Wie könnte was am besten von wem umgesetzt werden? Es ging immer darum gemeinsam lösungsorientiert zu arbeiten. Gut gefallen hat mir an dieser Stelle, dass ich keinerlei Hierarchie wahrnehmen konnte. Es war zwar klar, dass Paul Wernicke der Leiter der Schule ist und auch den konzeptionellen Rahmen des Camps geschaffen hatte, doch fragte er stets nach unseren Meinungen. Ein wesentlicher Aspekt warum die Zusammenarbeit so gut funktionierte, war meines Erachtens die positive Atmosphäre der Teammitglieder untereinander. Es gab keine zwischenmenschlichen Spannungen und das führte zu einem durchweg reibungslosen Ablauf der Zeitpläne und Aktionen. Jeder agierte, im Rahmen seiner Möglichkeiten, autark und autonom. Bei Unsicherheiten konnte jedoch auch immer nachgefragt oder gemeinsam entschieden werden. Die Frage wann die Kinder ins Bett mussten lösten wir nach Gefühl. Wir konnten uns gegenseitig auf die Aussagen unserer Teammitglieder verlassen. Es fiel sich keiner in den Rücken. Wenn ein anderer Betreuer bereits etwas entschieden hatte, so galt dies ohne Rückfrage für die gesamte Gruppe. Das war besonders deshalb so interessant für mich, weil wir uns zum Großteil vorher nicht kannten und daher nicht wussten inwiefern wir einander vertrauen konnten.

Nach der Mittagsruhe folgte die nächste Aktion am Nachmittag. Einmal am Tag fand zudem immer eine Art Arbeitseinsatz mit den Kindern und Jugendlichen statt. Diese waren, wie die Erwachsenen, auch den verschiedenen Arbeitsbereichen zugeteilt worden, nur wechselte sich deren Tätigkeitsfeld täglich. Zuvor wurden alle Kinder in verschiedene Gruppen eingeteilt. Diese Gruppenzugehörigkeit behielten sie über die gesamte Dauer des Camps. Die Gruppen trugen unterschiedliche Tiernamen. Es gab so zum Beispiel die „Haflinger“. Diese waren für Holz und Feuer zuständig. Die „Wasserratten“ hatten die Aufgabe sich um das Wasser zu kümmern. Alle Gruppen wurden täglich neuen Aufgabengebieten zugeteilt. So hatten wir Erwachsenen jeden Tag Hilfe bei den täglich anfallenden Arbeiten. Die Kinder halfen uns im Küchenteam zum Beispiel beim Schneiden von Gemüse oder Obst. Sie waren in alle Aufgaben rund um das Camp involviert. Nach dieser Arbeitsaktion folgte dann meist eine Aktion außerhalb des Platzes und innerhalb des angrenzenden Waldes. Im Folgenden möchte ich eine Übung aufgreifen, die mir als sehr beeindruckendes Ereignis im Gedächtnis geblieben ist. Bei dieser Übung befanden sich alle Teilnehmer am Wegesrand und blickten gemeinsam in eine Richtung in den Wald. Die Aufgabe bestand nun darin, 100 Meter geradeaus in den Wald zu gehen und den identischen Weg wieder aus dem Wald zurück zu gehen. Ich denke diese Aufgabe ist mir vor allem deshalb noch so präsent, weil mich das Ergebnis äußerst erstaunte und mich zum Nachdenken anregte. Ich ging davon aus, dass diese Aufgabe keine Schwierigkeit für mich darstellen würde. Die Diskrepanz zwischen erwartetem und tatsächlichem Ergebnis war sehr hoch.

Jeder Teilnehmer versuchte an seinem Ort und in seinem Tempo die Aufgabe zu erfüllen. Ich suchte mir einen Startpunkt und lief geradeaus in den Wald hinein. Ich versuchte mich an großen Bäumen,

umgefallenen Baumstämmen, Blumen und Sträuchern zu orientieren. Ich blieb immer wieder kurz stehen, um mir erneut ein Bild zu machen wo ich mich befand. In dem Moment des nach vorne Laufens, erschien es mir nicht sonderlich schwer und ich dachte ich wüsste wo ich mich ungefähr befände. Als ich nach hundert Schritten im Wald angelangt war drehte ich mich zum ersten Mal um. Ich stellte fest, dass ich keine Ahnung mehr hatte wo ich war beziehungsweise auch nur im Ansatz feststellen konnte wo ich herkam. So lief ich einfach in die entgegengesetzte Richtung zurück. Die Bäume, Sträucher und Blumen, die ich mir als Anhaltspunkte ausgesucht hatte, waren plötzlich verschwunden. Es bot sich mir der Anblick eines Waldes, den ich so noch nie zuvor gesehen hatte. Denn, obwohl ich inmitten des selben Waldes war, hatte ich das Gefühl an einem völlig anderen Ort zu sein. Ich nahm wahr, dass jedes Stück Wald völlig anders aussieht. Und das kein Baum dem anderen gleicht, mögen sie auch von derselben Art sein. Ich realisierte in dieser kurzen Übung, dass es um den Blickwinkel geht, durch welchen wir die Dinge wahrnehmen. Die Perspektive verändert die Realität. Insofern kann es nicht nur eine Realität geben. Vielmehr umgibt uns das Leben mit einer Fülle von Realitätsebenen, die sich perspektivisch, je nach Blickrichtung und Fokussierung, verändern. Ich erreichte den Weg von dem ich gestartet war, ungefähr 30 Meter neben dem Ort, von dem ich exakt losgelaufen war. Ich realisierte zu dem, dass unsere Sinne, quasi unsere gesamte Bandbreite an Orientierungsmöglichkeiten auf geometrische Formen wie Straßen, Häuser und Schilder ausgelegt sind. Der Wald erschwert uns die Orientierung, denn wir sind es nicht gewohnt uns an Wurzeln und Bäumen zu orientieren. Sie erscheinen uns schnell als sähen sie alle gleich aus, vermutlich kann das als eine Art Filterkriterium von neuronalen Strukturen gelesen werden. Diese selektive Wahrnehmung kann durch die Zeit im Wald geschult und erlernt werden, doch sie ist nicht natürlicher Weise vorhanden. Unser Umfeld, als auch die Häufigkeit unserer Handlungen, unsere Routinen, prägen die neuronale Stabilität unserer Gehirnströmungen.

Paul Wernicke erläuterte uns im Anschluss an die Übung den immensen Fehler, welchen fast jeder von uns gemacht hatte. Wir hatten uns nicht immer wieder umgedreht. Wir hätten eigentlich ständig stehen bleiben müssen und uns durch das Umdrehen den Blick der anderen Seite sicherzustellen. Der Weg nach vorne sah nämlich völlig anders aus, als der Weg zurück. Die andere Seite der Bäume und Sträucher. Deswegen erkannte ich auch nichts wieder, als ich mich umdrehte. Ich hatte es zuvor von der falschen Seite her betrachtet.

Zwei der Kinder (13 Jahre) fanden den Weg nicht mehr zurück. Zwei der Betreuer machten sich im Anschluss auf die Suche nach den beiden verlorengegangenen Teilnehmerinnen. Ich war besorgt und zudem schockiert, dass es möglich war sich innerhalb dieser kurzen Zeit und im Rahmen dieser, so einfach erscheinenden Aufgabe zu verlaufen. Wir waren äußerst froh, als die beiden circa eine halbe Stunde später wieder gefunden wurden.

### iii. Fallbeispiel

Ich möchte nun ein Fallbeispiel nennen, durch welches ich versuchen möchte meine pädagogische Arbeit bestmöglich darzulegen. Der dargelegte Fall ereignete sich am selben Nachmittag mit einem neun jährigen Jungen. Nachdem wir alle (bis auf die zwei Mädchen, die sich verlaufen hatten) wieder zurück auf dem Weg waren, fiel mir ein Junge ins Auge, der sehr blass geworden war. Er war still und wirkte kurz davor ohnmächtig zu werden. Ich nahm ihn in den Arm und setzte mich neben ihn. Wir lehnten uns an einen Baumstamm an. Ich gab ihm einen Schluck zu trinken und einen Keks zu essen. Ich berührte ihn, indem ich den Arm um ihn gelegt hatte. Ich sprach beruhigend auf ihn ein und versuchte ihm deutlich zu machen, dass er sich keinerlei Sorgen zu machen brauchte. Er war zu seiner enormen Erschöpfung noch sehr besorgt um die beiden verschollenen Mädchen. Ich wartete bis er wieder einigermaßen bei Kräften war und ging dann zusammen mit ihm zurück zum Platz. Wir liefen sehr langsam und ich hielt ihn noch immer in meinen Armen. Ich versuchte ihm Mut zu machen, indem ich ihn ablenkte und ihm Fragen stellte. Ich versicherte ihm, dass keinem der Mädchen etwas passieren würde und dass alles in bester Ordnung wäre. Trotzdem wollte er seine Eltern kontaktieren und vom Camp abgeholt werden. Er hatte Tränen in den Augen und wirkte verwirrt und erschöpft. Wir liefen langsam und ließen die Gruppe nach und nach hinter uns. Wir waren nicht weit vom Platz entfernt, doch liefen wir ungefähr 15 bis 20 Minuten. Der Junge begann erst zögerlich, als bald weniger zögerlich von seinem neuen Buch zu erzählen. Je mehr er erzählte, desto mehr leuchteten seine Augen und seine Gesichtsfarbe kehrte langsam zurück. Ich achtete darauf, dass wir nicht zu schnell liefen und sorgte dafür, dass er immer wieder einen Schluck Wasser zu sich nahm. Als wir auf dem Platz angekommen waren, legte ich mich mit ihm zusammen in sein Zelt. Er erzählte mittlerweile sehr ausgelassen und voller Freude von den Protagonisten seines Buches. Ich hatte Mühe im gedanklich folgen zu können, doch ich war sehr froh, dass er wieder so fröhlich und voller Kraft zu sein schien. Ich hörte ihm daher aufmerksam zu und lag noch eine Weile neben ihm.

Ich wählte dieses Beispiel aus um darzulegen, welchen pädagogischen Freiraum wir als Betreuungspersonen genossen. Es war mir freigestellt, wie ich mit dem Kind in dieser Notsituation umgehen wollte. Ich entschied mich, mich dem Jungen anzunehmen, weil ich die erste war die seine Lage wahrnahm. Es war daher völlig klar, dass ich mich um ihn kümmern würde. Die Art und Weise meiner pädagogischen Invention fand spontan und ungeplant statt. Kein Leitfaden gab mir eine Orientierung wie ich mit dem Jungen umgehen sollte oder was er brauchte. Ich folgte meinem Gefühl und meiner Intuition und das Team schenkte mir sein Vertrauen, dass ich in diesem Moment richtig

handeln würde. Mein Gefühl sagte mir, dass der Junge Heimweh hatte. Deswegen war er blass geworden und fühlte sich schwach. Eigentlich wollte er schlichtweg nach Hause. Vermutlich war er noch nie solange alleine von zu Hause weg gewesen. Das stellte natürlich für alle Kinder eine sehr große Herausforderung dar. Insofern war es auch für uns Betreuer eine immense Herausforderung. Das jüngste Kind des Camps war fünf Jahre alt. Die kleine schlief jedoch noch nicht bei uns, sondern hatte eine Sondergenehmigung und wurde von ihrem Vater abends abgeholt und morgens wieder gebracht. Trotzdem war sie noch sehr jung und brauchte mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung als die anderen Kinder. Ich kümmerte mich darum, dass sie richtig anzogen war und half ihr bei den Toilettengängen. Sie wurde während dieser Woche mehr oder weniger zu einem Bezugskind für mich. Ich kümmerte mich auch darum, dass sie genug aß und trank, einen Sonnenhut trug oder mit Sonnencreme eingecremt war.

Zudem war ich über den Campzeitraum Inhaberin des Erste - Hilfe Koffers. Zu Beginn des Camps bekam ich eine Einweisung über Notfälle und wie es sich bei diesen zu verhalten galt. Da ich keine ausgebildete Fachkraft war, bestand meine Aufgabe lediglich in der Erstversorgung beziehungsweise war ich zuständig für die Aussendung von Notrufen oder dem Holen von Hilfe im Allgemeinen. Bis auf Zeckenbisse oder Mückenstiche war meine Hilfe jedoch nicht von Nöten. Einmal befreite ich ein Kind von einem Holzsplitter im Finger. Zudem rieb ich gegen Abend oft die Mückenstiche mit einem kühlenden Gel ein.

Ich hatte mich, das Medizinrad betrachtend, für den Osten, welchem die Aufgabe der Erstversorgung zukommt als auch für den Süden, als Teil des Küchenteams entschieden. Im Rahmen des Ostens war ich zudem im Besonderen für die Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als auch der Eltern verantwortlich. Ich versuchte den Eltern ein angenehmes Gefühl zu vermitteln, welches sie der Sicherheit bereichern würde ihre Kinder seien in guter Obhut. Diese Aufgabe machte mich Spaß und fiel mir leicht, denn ich hatte das Gefühl, dass es genauso war.

Wir hatten zwar klar voneinander abgrenzende Arbeitsbereiche, doch hing alles in irgendeiner Form zusammen und jedes Teammitglied fühlte sich gleichermaßen verantwortlich und aufgefordert lösungsorientiert an Probleme heranzutreten. Insofern holte ich gelegentlich Wasser oder kümmerte mich um die Säuberung der Toiletten, auch wenn diese Teilgebiete mir nicht explizit zugeordnet wurden. Ich genoss die Abwechslung zwischendurch und es war schön auf die Unterstützung der Kinder zurückgreifen zu können. So hatte ich die Möglichkeit mit fast allen Kindern mindestens einmal in Kontakt gewesen zu sein.

### III. Reflektion der Arbeitssituation

Ich bin sehr zufrieden mit dem Praktikum und es erfüllte in jedem Fall meine Erwartungen. Ich besuchte im Jahr 2015 zwei Camps der Wildnisschule als Betreuerin. Ich war Teil der Crew des Ostercamps als auch des Sommercamps. Ich entschied mich diesen Bericht lediglich auf eine Woche zu beschränken, denn dies schien präziser und somit sinnvoller. Mein Ziel war es die Arbeitsbereiche, die Philosophie und die Möglichkeiten von wildnispädagogischer Arbeit kennen zu lernen. Ich denke dies gelang mir durch die Teilnahme an den Camps sehr gut. Ich möchte in meiner weiteren beruflichen Laufbahn mehr Erfahrung in diesem Bereich sammeln und dem Bachelor-Studium Erziehungswissenschaften gegebenenfalls eine wildnispädagogische Ausbildung anschließen. Ich habe gesehen wie sehr sich die Kinder aber auch die Erwachsenen im Laufe dieser Woche im Freien verändert haben. Die Luft und die Natur hat die Menschen in irgendeiner Form verändert, die ich nicht in Worte zu fassen vermag, doch das Resultat war bemerkenswert. Es kamen viele Eltern im Nachfeld auf uns zu und bedankten sich für ihre unglaublich verändert scheinenden Kinder. Sie schienen innerlich ausgelastet und ruhig zu sein. So ging es mir auch persönlich. Ich fühlte mich, obwohl ich eine Woche lang gearbeitet hatte, völlig ruhig, entspannt und erholt. Das empfand ich als äußerst ungewöhnlich. Doch die Mischung aus einem sympathischen und doch effektiven Team, der Natur um mich herum, gutem und gesundem Essen und energetisch ausgelasteten Kindern, führte zu dem Gefühl von innerer Ruhe und Zufriedenheit. Das bereichert mich der Sicherheit, dass die Natur einen wesentlichen Baustein in meiner zukünftigen Arbeit mit Menschen ausmachen wird. Ich möchte zudem lernen mich lautlos im Wald bewegen zu können, meine Ängste vor Dunkelheit und Gefahr zu überwinden beziehungsweise zu lernen wie diese gefiltert werden können, das heißt herauszufinden was wirklich eine Gefahr darstellt und was nicht.

Zwei der älteren und erfahrenen Teilnehmer (12 und 14 Jahre) verbrachten einen Tag und eine ganze Nacht alleine im Wald, unter einem selbst gebauten hüttenähnlichen Schutz aus Holz. Nur zwei Scouts hatten während dieser Stunden Kontakt zu ihnen und sie hatten weder Essen noch Lichtquellen dabei. Das Ganze war eine Aufgabe und eine Art Spiel, denn sie hatten die Möglichkeit nachts auf den Platz zu gelangen und Verpflegung aus dem Küchenzelt zu entwenden. Natürlich hatten sich dort Wächter platziert. Sie schafften es am Ende unbemerkt etwas Essen zu entwenden und kamen am nächsten Tag als gefeierte Helden zurück ins Lager. Ich war zutiefst erstaunt und beeindruckt von der Leistung und Hingabe dieser Jungen. Sie überwandern ihre Angst und gaben sich ganz dem Wald und der nächtlichen Stille hin. Zudem interessiert mich diese Art Übergangsritual auch im Rahmen meines Kulturwissenschaftsstudiums. Ich fände es grundsätzlich interessant mich auf wissenschaftlicher Ebene mit rituellen Handlungen, als auch Initiationsriten und Magie im Allgemeinen zu beschäftigen. In den unterschiedlichsten kulturellen Kontexten tauchen regelmäßig ganz ähnliche Prinzipien

unabhängig voneinander auf. Zudem gibt es eine Art Funktionalitätsprinzip welches auf wissenschaftlicher Ebene noch immer zum Großteil nicht erklärbar scheint. Die Schule greift in ihrer Arbeit ganz unterschiedliche Bereiche auf, welche kulturübergreifend von großer Relevanz sind. So stellt meines Erachtens beispielsweise das Lesen von Fährten eine immens wichtige Fertigkeit für einige, wenn nicht alle indigenen Völker dar.

Die Erfahrungen im Camp hinterließen etwas Bleibendes in mir. Ich möchte mehr lernen und lesen über die Wildnispädagogik. Vor allem jedoch möchte ich Teil davon sein. Ich möchte so oft es mir möglich ist selbst in den Wald gehen und ich möchte das Wissen der Lehrer und Lehrerinnen aufnehmen und sehen was ich daraus für mich persönlich und auch beruflich ziehen kann. Interessant fände ich zum Beispiel die Verbindung dieser Arbeit im Wald mit einem therapeutischen Ansatz. Ich kann jedem nur empfehlen als Teilnehmer oder Teilnehmerin einen Kurs der Wildnisschule zu besuchen. Es hat meine Wahrnehmung verändert und mein Leben ein kleines Stück bereichert.

## Literaturverzeichnis

Wernicke, P. (30.. September 2016). *Wildnisschule Hoher Fläming*. Von <http://wildnisschule-hoherflaeming.de> abgerufen